

Hans Kilian

Psychoanalyse, Psychohistorie und integrative Anthropologie

Gesammelte Schriften, Band 4

Diskurse der Psychologie

Hans Kilian

# **Psychoanalyse, Psychohistorie und integrative Anthropologie**

Gesammelte Schriften, Band 4

Herausgegeben von Jürgen Straub  
und Jennifer Schellhöh

Psychosozial-Verlag

Gefördert mit Mitteln der Köhler-Stiftung  
im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe  
© 2015 Psychosozial-Verlag  
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen  
Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19  
E-Mail: [info@psychosozial-verlag.de](mailto:info@psychosozial-verlag.de)  
[www.psychosozial-verlag.de](http://www.psychosozial-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,  
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt  
oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar  
[www.imaginary-world.de](http://www.imaginary-world.de)  
Druck: Print Group Sp. z o.o., Stettin

ISBN 978-3-8379-2384-1

# Inhalt

<b>Vorwort der Herausgeber</b>	7
<b>Psychoanalyse und Anthropologie</b>	15
<b>Das Grundmodell der Verhaltensforschung</b>	33
<b>Überlegungen zur Metanoetik</b>	67
Ein Beitrag zur kritischen Theorie unbewusster Strukturen des bewussten Denkens	
<b>Zur Problemstellung einer Kritischen Theorie der Psychoanalyse</b>	93
<b>Die Zukunft der Psychoanalyse und die Aufgaben einer Humanisierung der Wissenschaft</b>	101
<b>Die Störungen der Subjektbildung und der Kulturverzug der Psychoanalyse</b>	119
Versuch zur psychohistorischen Standortbestimmung der Selbstpsychologie	
<b>Der geschichtliche Wandel im Denken und Deuten der Psychoanalyse</b>	173
Ein Beitrag zur historischen Anthropologie der Gegenwart	
<b>Die Erkenntnisschranken der reduktionistischen Menschenkenntnis und die unvollendete Wende zum Entwicklungsdenken</b>	201
Überlegungen zu einer dialektischen Relativitätstheorie des psychohistorischen Wiederholungszwanges und des psychohistorischen Wandels – einschließlich dessen der Psychoanalyse	

Eine neue Wissenschaft: Die Kulturanalyse	221
Der zweite Sündenfall Ein Beitrag zur Kulturpsychologie	237

# Vorwort der Herausgeber

Der vorliegende Band 4 der *Gesammelten Schriften* Hans Kilians enthält wichtige Arbeiten, die im thematischen Feld *Psychoanalyse, Psychohistorie und integrative Anthropologie* angesiedelt werden können.<sup>1</sup> Der mit diesen Begriffen markierte Bereich weist zahlreiche Verbindungslinien und Überschneidungen zwischen einzelnen Wissenschaften und Subdisziplinen auf. Diese komplexe Betrachtungsweise, in der psychoanalytische, historische und soziologische Perspektiven aufeinander bezogen und ineinander verschränkt werden, ist typisch für Kilians Arbeitsstil. Ebenso charakteristisch ist sein unentwegtes Bemühen um eine dem geschichtlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Wandel Rechnung tragende integrative Anthropologie, in der Veränderungen des Menschen, seiner vielfältigen Lebensformen und nicht zuletzt unseres (zumal wissenschaftlich geprägten) Menschenbildes im Zentrum des Interesses stehen. Die im vorliegenden Band zusammengestellten Arbeiten bezeugen dieses interdisziplinäre Projekt, das Kilian zeitlebens verfolgte. Einige wenige Stichworte mögen Kilians Anliegen und Vorgehen konturieren.

---

**1** Drucknachweise sind jeweils bei den Kapiteln angegeben. Das Gesamtverzeichnis der *Gesammelten Schriften* findet sich auf der Website des Hans Kilian und Lotte Köhler-Centrums für sozial- und kulturwissenschaftliche Psychologie und historische Anthropologie: [www.kilian-koehler-centrum.de](http://www.kilian-koehler-centrum.de). Die Bände der *Gesammelten Schriften* erscheinen in unregelmäßigen Abständen. Bereits im Jahr 2011 wurde ein Buch mit ausgewählten Aufsätzen Hans Kilians publiziert, das auch eine systematische Einführung in dessen Denken und Forschen (verfasst von Jürgen Straub, Gala Rebane, Daniel-Pascal Zorn und Jennifer Schellhöh), eine biographische Skizze (verfasst von Lotte Köhler) sowie eine systematische Einordnung der dort abgedruckten Aufsätze Kilians (verfasst von Jürgen Reulecke) bietet. Diese Publikation stand im Kontext der erstmaligen Vergabe des Hans Kilian-Preises für die Erforschung und Förderung der metakulturellen Humanisation im Mai 2011 (Köhler et al., 2011).

## **Geschichtlichkeit der Seele und der kritischen Wissenschaften**

Kilian hatte stets den Menschen im Blick. Er nahm das singuläre sowie das *für eine Zeit typische, charakteristische* Leid von Personen ernst. Er fürchtete um erwünschte, vielleicht notwendige Entwicklungen und Fortschritte moderner Gesellschaften, ja sogar um den bloßen Fortbestand des menschlichen Lebens und seiner natürlichen Grundlagen. Kilian stand als Kultur- und Gesellschaftskritiker vielen Erscheinungen seiner Zeit skeptisch gegenüber. Seine Publikationen machen daraus keinen Hehl. Sie vereinen ein gewisses *Pathos der Distanz* mit normativen Orientierungen und politischen Urteilen, von denen selbst die abstraktesten theoretischen Ausführungen Kilians kaum einmal völlig frei sind. Seine Skepsis, die gleichermaßen in nüchternen Analysen gesellschaftlich-kultureller Verhältnisse, in detaillierten Untersuchungen zahlloser psychosozialer Tatbestände *und* in der engagierten Anteilnahme am gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Leben gründet, betraf auch die Wissenschaften selbst. Dabei dachte der auch naturwissenschaftlich gebildete, medizinisch geschulte Intellektuelle in erster Linie an die Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (zu denen er auch die Psychologie und Psychoanalyse zählte, ohne ihre naturwissenschaftlichen Zweige gering zu schätzen oder gar zu verkennen). Diesen Disziplinen hielt er mehrfach vor, mit der zunehmend beschleunigten Geschichte und beständig sich wandelnden Gegenwart der wissenschaftlich-technischen Welt nicht angemessen Schritt zu halten.

## **Revisionen einer zeitgemäßen Psychoanalyse**

Die eindringlichen Analysen und kritischen Bestandsaufnahmen, die mahnenden Empfehlungen und konstruktiven Vorschläge, die in den im vorliegenden Band zusammengestellten Abhandlungen artikuliert werden, richten sich vornehmlich an die Psychoanalyse. Kilian arbeitete *kritisch* mit psychoanalytischen Denkformen und Instrumenten. Er verteidigte die Psychoanalyse, *während* er ihre Theorien und Methoden kontinuierlich auf den Prüfstand stellte und mitunter scharf angriff. Er verwarf im Laufe der Entfaltung seines eigenen Denkens so manches, was viele zum unantastbaren Bestand psychoanalytischer Erkenntnis zählten. Der Bogen dieser unbeugsamen Kritik reicht vom unhaltbaren Mythos

der *Urhorde* in Sigmund Freuds 1913 erschienener Schrift *Totem und Tabu* über die empirisch ebenso fragwürdige, zutiefst unhistorische und kulturblinde Universalisierung des Ödipuskomplexes (sowie anderer psychosozialer Phänomene in ihrer psychoanalytisch-terminologischen Fassung) bis hin zu klassischen Behandlungstechniken in der *talking cure*. Das sind lediglich ein paar willkürlich herausgegriffene Beispiele, denen Auseinandersetzungen mit der Triebtheorie sowie weiteren Bestandteilen klassisch-psychoanalytischen Denkens hinzugesellt werden könnten. Auffällig sind nicht zuletzt intensive Beschäftigungen Kilians mit der psychoanalytischen Identitätstheorie Heinz Lichtensteins (1977), der Entwicklungstheorie des Säuglingsforschers René Arpad Spitz (1957) oder der Selbstpsychologie Heinz Kohuts (1976, 1979).<sup>2</sup>

## Historische Psycho- und Sozioanalyse

Kilian hielt die Psychoanalyse für revisionsbedürftig und erneuerungsfähig. Er betrachtete sie seit den 1950er Jahren als unerlässlich, ja sogar als notwendiger denn je zuvor. Veränderungen sollten ihr allerdings nicht erspart bleiben. Modifikationen, Erweiterungen und Ergänzungen empfahl Kilian nicht zuletzt auf der Grundlage seiner ausgiebigen Beschäftigung mit anderen Disziplinen. Besonders wichtig war ihm die enge Koalition einer geschichtlich denkenden, alle individuozentrischen Engführungen überwindenden Psychoanalyse mit einer *Sozioanalyse*, die Kilian insbesondere in der Gestalt der historischen Wissenssoziologie Karl Mannheims rezipierte. Vor allem diesem Ansatz verdankte Kilian sein dezidiert *relationales* Denken: Wie Mannheim (1929) verwarf er die falsche Alternative zwischen Absolutismus und Relativismus, und zwar aus erkenntnistheoretischen und politisch-moralischen Gründen.

Generell kennzeichnet Kilians Position und Perspektive eine fruchtbare Verbindung zwischen einer *individualpsychologischen*, in der klinischen Praxis sowie anderen Berufsfeldern fundierten Betrachtungsweise einerseits, einer *sozial- und kulturtheoretisch* versierten Psychoanalyse gesellschaftlicher Entwicklungen andererseits. Was den Blick auf kollektiv bedeutsame Prozesse angeht, war Kilian ein

<sup>2</sup> Zum Einfluss speziell der Selbstpsychologie Heinz Kohuts auf Kilians späteres Denken vgl. das posthum publizierte, von Lotte Köhler mitverfasste und editierte Buch *Von der Selbsterhaltung zur Selbstachtung* (Kilian & Köhler, 2013).

historisch denkender Theoretiker und zeitdiagnostisch interessierter Analytiker durch und durch. Die im vorliegenden Band (hauptsächlich wiederveröffentlichten, in zwei Fällen erstmalig abgedruckten) Abhandlungen dürfen als Musterbeispiele einer analytischen Sozial- und Kulturpsychologie gelten, für die die Aufmerksamkeit für *geschichtliche* Dimensionen psychosozialer Phänomene eine Selbstverständlichkeit darstellt. Kilian benutzte die seinerzeit kaum gebräuchliche Bezeichnung *Kulturpsychologie* übrigens tatsächlich und darf nicht nur deswegen als Vorläufer auch dieser erst in den 1980er und 1990er Jahren international fest etablierten Strömung gelten.<sup>3</sup>

## Praktisches Interesse und theoretisches Denken

Kilian zählte unter den Psychoanalytikern zweifellos zu jenen Autoren, welche einen ausgeprägten Sinn für die *Historizität, Kulturalität und Gesellschaftlichkeit des Psychischen* besaßen. Er war, wie Freud, ein »Stoffdenker«, hatte also stets konkrete Phänomene vor Augen, die sein praktisches Interesse weckten. Das zeigt sich sehr deutlich in den im vorliegenden Band zusammengestellten Abhandlungen, die jedoch ebenso als Dokumente einer ausgeprägten Lust an theoretischem Denken gelesen werden können.<sup>4</sup>

In einer Gegenwart, in der der Naturalismus mitunter als hegemoniale Metaphysik und wissenschaftliche Ideologie unserer Zeit betrachtet wird, erhält Kilians theoretischer Ansatz neue Aktualität. Eine Psychoanalyse, die die geschichtliche, kulturelle und soziale Konstitution des Psychischen betont und an zahlreichen

---

**3** Zur Geschichte und Gegenwart der Kulturpsychologie vgl. Boesch & Straub (2007), Chakkarath (2003), Straub (1999, 2007), Straub & Chakkarath (2010), Trommsdorff & Kornadt (2007), Valsiner (1998, 2007, 2012) und Keith (2013).

**4** Diese Orientierung findet sich auch in anderen Werken Kilians, vornehmlich in seinem damals breiter beachteten Buch *Das enteignete Bewußtsein* (1971) oder in seiner veröffentlichten, aber bisher nicht verlegten Habilitationsschrift *Vom Ursprung und Ende des Subjektivismus* (1970). Diese Monographien werden als Band 2 und 3 der *Gesammelten Schriften* neu aufgelegt. Theoretisch anspruchsvoll sind auch viele der dezidiert zeitdiagnostisch ausgerichteten (insbesondere sozialpsychologischen und soziologischen) Schriften (die in Band 5 der *Gesammelten Schriften* zu finden sind). Auch andere empirische Arbeiten zeugen von diesem ausgeprägten theoretischen Sinn, etwa einige Veröffentlichungen im Feld der Klinischen Psychologie, Psychotherapie und psychosomatischen Medizin (die Band 6 der *Gesammelten Schriften* füllen).

# Psychoanalyse und Anthropologie<sup>1</sup>

Manche der anthropologischen Theorien Sigmund Freuds gelten heute als überholt. Namentlich seine Vorstellungen über den Ursprung der menschlichen Gesellschaft und Kultur, wie er sie 1913 in seinem Werk *Totem und Tabu* niedergelegt hat, werden von den meisten Fachleuten der völkerkundlichen, prähistorischen, kulturgeschichtlichen und sozialen Anthropologie heute verworfen. Dass die Kulturgeschichte der Menschheit einmal mit der patriarchalen Tyranie eines Urhordenvaters begonnen habe, der seine Söhne vom Besitz der Frauen ausschloss und sie auf diese Weise zum ersten brüderlichen Zusammenschluss in der Opposition, zur Empörung, zum gemeinsam verübten Vätermord, schließlich zur kollektiven Reue, zur Wiedereinsetzung des Toten als Gott und zur sühnenden Unterwerfung der ganzen Horde unter die Autorität seines Geistes und Gesetzes veranlasste, – diese Geschichte lässt sich im Lichte der neueren anthropologischen Forschung offenbar beim besten Willen nicht mehr aufrechterhalten. Namentlich in den matriarchalen Frühkulturen mehrerer primitiver Völker wurden ausgedehnte Untersuchungen angestellt, aus denen hervorgeht, dass dort ganz andere Familienkonflikte das soziale Klima bestimmen als das vielberufene Drama von Vätern und Söhnen, das Freud nach dem bekannten Sagenstoff der Antike auch als Ödipuskonflikt bezeichnet hat.

Trotz dieses theoretischen Irrtums hat die Bedeutung der Psychoanalyse für die moderne Anthropologie während der letzten Jahrzehnte ständig zugenommen

---

<sup>1</sup> Anm.d.Hrsg.: Erstmals veröffentlicht 1956 in F. Riemann (Hrsg.), *Lebendige Psychoanalyse. Die Bedeutung Sigmund Freuds für das Verstehen des Menschen* (S. 60–87). München: C.H. Beck. Das Literaturverzeichnis wurde nachträglich von den Herausgebern erstellt, außerdem wurde der Text der neuen Rechtschreibung angepasst.

und ist heute größer als je. Eine Reihe von anderen Forschungsergebnissen der Völkerkunde und der Soziologie, besonders aber auch die jüngsten Entdeckungen auf dem Gebiet der menschlichen Frühgeschichte, deren Konsequenzen bis heute bei Weitem noch nicht ausgeschöpft und durchdacht sind, geben dem Lebenswerk Freuds neuerdings ein ungeahntes Gewicht und eine ungeahnte Aktualität. Tatsächlich beginnt das phylogenetische Säuglingsalter der Menschheit – wenn man es so nennen darf – nach unseren heutigen Kenntnissen mit Entwicklungsstadien, die den von Freud entdeckten Phasen des frühkindlichen Wachstums weitgehend entsprechen. Statt mit einem kollektiven Ödipuskonflikt fängt die Menschheitsgeschichte mit einer durchaus friedlichen, ausschließlich auf das Sammeln von Nahrung eingestellten Daseinsform an, die der von Freud beschriebenen prä-ödipalen Stufe der passiven Oralität sehr auffallend gleicht: Es ist dies die Phase der Sammlerkulturen der Altsteinzeit, die weder Ackerbau noch Viehzucht kannten. Die Frauen sammelten Knollen und Früchte, die Männer fingen Kleingetier mit den Händen. In dieser Zeit hat es nach Auffassung der frühgeschichtlichen Forscher noch keine kollektiven Aggressionen gegeben, die man als damalige Form des Krieges bezeichnen könnte. Der sogenannten oral-aggressiven Phase des Säuglings scheinen dagegen die totemistischen Kulturen der Wildbeuter und höheren Jäger zu entsprechen, die bereits der Jungsteinzeit zugehören. Hier gab es schon die ersten Lanzen, mit denen Großwild erlegt werden konnte. Auf dieser Kulturstufe fehlte dem Menschen aber bezeichnenderweise noch die Fähigkeit, Vorräte anzulegen und aufzubewahren – eine Fähigkeit, die nach Freud als Leistung der nachfolgenden sogenannten analen Phase aufzufassen ist. Wenn die Wildbeuter auf eine Herde von Tieren stießen, töteten sie alle, deren sie habhaft werden konnten, und verzehrten sie auf der Stelle, um hinterher oft wochen- oder monatelang zu hungern. Entwicklungsgeschichtlich gehört auch der Kannibalismus zum gleichen Stadium. Von Freud wissen wir, dass ein ähnlich ungeduldiger Fressimpuls wie der der Wildbeuter eines der wesentlichen Merkmale der oral-aggressiven Stufe jedes Einzelmenschen ist. – Die Fertigkeit, Früchte in den Boden zu versenken und zu warten, dass diese sich durch Wachstum vervielfältigen, – ferner die Fähigkeit, Vorräte zu stapeln und sie an festen Plätzen mit Wällen und Zäunen zu umschließen und zu sichern, taucht erst in den sesshaften Kulturen der primitiven Pflanzer auf, die zumeist eine matriachale Struktur aufweisen und vielleicht bis zu einem gewissen Grade der sogenannten anal-retentiven Phase Freuds parallel zu setzen sind. Möglicherweise gibt es auch

eine Beziehung zwischen der anal-aggressiven bzw. der expansiv-motorischen Phase und der Lebensform der kriegerischen Hirtennomaden, die den eigentlich bäuerlichen Kulturen in der Entwicklung überall vorangehen.

Zweifellos sind diese Dinge bei Weitem noch nicht ausreichend geklärt und es erscheint mehr als fraglich, dass die von Freud nur auf Körperzonen bezogenen Phasenbegriffe kategorial ausreichen, um eine anthropologisch fundierte Menschheitsgeschichte des Bewusstseins und der Kultur zu entwerfen. Sicher ist nur, dass der Freud'sche Forschungsansatz in dieser Richtung bei Weitem noch nicht ausgewertet ist und noch entscheidende Erkenntnisse verspricht.

Soweit sich bis jetzt übersehen lässt, ist der zugespitzte familiäre und geschichtliche Kampf zwischen Vätern und Söhnen – der unversöhnliche Gegensatz zwischen den unterdrückten Triebregungen der einen und der zur inneren Instanz eines tyrannisch bedrückenden Gewissens oder Über-Ich erhobenen Autorität der anderen – ein besonders ausgeprägtes Merkmal von patriarchalen Spätkulturen. Die Geschichte vom Urhordenvater und seinen Söhnen ist zwar nicht wörtlich zu nehmen, aber sie ist ein kollektiver psychologischer Tatbestand, – eine Art Gleichnis, das vor allem die Verhältnisse in solchen Kulturen umschreibt, die infolge von mehrfacher Überwanderung durch Eroberer eine starke Kasten- oder Klassenschichtung aufweisen. Besonders die unterworfenen und abhängigen Schichten, deren Söhne nach dem herrschenden Wertsystem der Kultur – das heißt nach dem Wertsystem der jeweils herrschenden Kasten – erzogen werden, weisen in besonders starkem Maße Züge ödipaler Konflikte und Neurosen auf. Dies gilt, wie der heute in England lebende Soziologe Ferdinand Zweig (1961) durch eingehende Erhebungen in englischen Bergarbeiterfamilien nachwies, auch für unsere moderne Zivilisation. Besonders stark scheint der kollektive Ödipuskonflikt aber in Kulturen aufzutreten, wo die Frauen der Unterschichten für die Herrenkaste mehr oder weniger Freiwild sind.

Geschichtlich gesehen hat anscheinend vor allem der mittelländische, griechisch-jüdisch-christliche Kulturkreis eine starke Beziehung zur Vater-Sohn-Thematik. Die Welt der Antike, die in Griechenland mit der Überwanderung der Urbevölkerung durch die Dorier und Jonier einsetzt, kann vielleicht als die urtümliche ödipale Phase unserer Geschichte gelten: Die Mythologie der Griechen, die das Ödipusthema angefangen vom Kampf der Titanen gegen die Götter und vom Sturz des Kronos durch Zeus bis zur eigentlichen Ödipussage selbst in zahllosen Varianten abwandelt, spricht in dieser Hinsicht eine deutliche

Sprache. Das geschichtliche Christentum kann dagegen offenbar als der Ansatz zur Überwindung des Ödipuskomplexes aufgefasst werden. Der Sohn gibt seine Triebansprüche auf und tritt – in der Geschichte des Patriarchats zum ersten Mal – als leidender oder kämpfender Held neben den Vater. Er ist von nun an nach dem Ausdruck Freuds mit dem Vater identifiziert. Bevor es soweit ist, bevor die christliche Bruder-Religion unter dem Kaiser Konstantin als Staatsreligion legitimiert und mit der institutionellen Hierarchie der patriarchalen Kultur verschmolzen wird, kommt es zu grausamen Verfolgungen, Verbrennungen und Kreuzigungen jener Menschen, die – in der Mehrzahl Sklaven – den Liebesanspruch des Sohnes als Bruderreligion in die Welt des bisher absoluten römischen bzw. alttestamentarisch-mosaischen Patriarchats hineinragen. Es ist sicher der Überlegung wert, inwieweit diese kollektiven Christenverfolgungen und ihr Abschluss durch die patriarchale Institutionalisierung des Christentums eine Analogie zu dem Vorgang bilden, den Sigmund Freud in der Ontogenese als Kastration des kindlichen Liebesanspruchs am Ende der ödipalen Phase beschreibt. Die endgültige Ablösung vom kulturellen Ödipuskomplex der Antike wird mit der Eroberung des römischen Reiches durch die Germanen und mit deren Christianisierung vollzogen. Sie dringen als Eroberer in das Reich des Kaisers ein und stürzen ihn. Dann verinnerlichen sie seinen Geist, setzen das römische Kaisertum wieder ein und unterwerfen sich seiner Autorität in der Vervielfältigung der mittelalterlichen Lehensherrschaft.

Im Mittelalter selbst kann man nicht mehr von einem manifesten Väter-Söhne-Konflikt sprechen, obwohl das damalige Abendland eine mehrschichtige Überwanderungskultur darstellt. Der Ödipuskomplex rückt in die Latenz, er wird ein latenter psychologischer Tatbestand, ebenso wie dies ontogenetisch in der sogenannten Latenzperiode der sechs- bis zehnjährigen Schulkinder der Fall ist. Tatsächlich lässt das Mittelalter mit seiner Haltung zur Sinnenwelt und zur Autorität, darüber hinaus aber auch in der Bewusstseinsstruktur der Menschen, eine auffallende Beziehung zur Latenzperiode erkennen, wie sie Freud beschrieben hat. In der kollektiven wie auch in der individuellen Entwicklung denkt der Mensch während dieser korrelativen Phasen mehr von einem anonymen man aus als von einem unabhängigen Ich. Später, im modernen Zeitalter der revoltierenden Vernunft, der Naturwissenschaft und der industriellen Revolution, brach der kollektive Ödipuskonflikt wieder auf in ungezählten Klassenkämpfen, sozialen und geistesgeschichtlichen Umwälzungen: angefangen von der Reformation Luthers und der damit verbundenen Auflehnung der Landesfürsten gegen den römischen

Kaiser über die Revolution des kleinen Adels gegen den Landesfürsten in England bis zur großen Revolution des Bürgertums gegen die gesamte Aristokratie in Frankreich. In unserem Jahrhundert schließt der Klassenkampf des Proletariats und die Erhebung der Kolonialvölker den Reigen ab: Jede Schicht der abendländischen Überlagerungskultur und ihrer Ableger hat ihren kollektiven Ödipuskonflikt in einem ganz bestimmten geschichtlichen Zusammenhang aufs Neue manifest durchlebt. Die patriarchale Spätkultur, der wir angehören, hat auf diese Weise eine Entwicklungskrise von mehreren Jahrhunderten durchgemacht, die strukturell weitgehend der Pubertätsphase des individuellen Lebens gleicht. Zumindest in unseren Breiten, wo die Kultur als ganze ein entsprechendes Stadium erreicht hat, verläuft die Pubertät vielfach als ein solcher krisenhafter Befreiungsprozess. Man muss hinzufügen, dass dies im Wesentlichen nur für die Stadtbevölkerung gilt, denn auf dem Lande, wo der Einbruch des Zeitalters der revoltierenden Vernunft großenteils noch nicht oder nur sehr unvollständig stattgefunden hat, verläuft auch die Pubertät im Allgemeinen noch in Formen, die einem früheren entwicklungsgeschichtlichen Stadium zugehören.

Damit ist kurz angedeutet, welche anthropologischen Perspektiven heute im Zusammenhang mit dem Werk Sigmund Freuds angelegt werden können. Vielleicht wird aus dem Gesagten eines klar: Um die Bedeutung Freuds für die heute noch immer gespaltene Wissenschaft vom Menschen und – vielleicht mehr noch – für eine in Entstehung begriffene integrale Anthropologie von morgen vollends zu ermessen, darf man an seine Theorie nicht mit der spärlichen Beleuchtung – ich bin versucht zu sagen: mit der geistigen Sparflamme – einer fragmentarischen Fachwissenschaft gleichen Namens herangehen. Man läuft sonst Gefahr, den Zusammenhang des Waldes nicht zu sehen vor lauter einzelnen Bäumen, an denen man sich ständig stößt, nur weil die nach den formalen Maßstäben einer spezialfachlichen Gucklochperspektive unvorschriftsmäßig gepflanzt sind. Andererseits wird wohl deutlich, dass die Entdeckungen Freuds auch dann nicht in ihrer ganzen historischen Tragweite und zugleich in ihren Grenzen erkannt und beurteilt werden können, wenn man sie ausschließlich von der Warte der Psychoanalyse selbst zu sehen und zu verstehen sucht. Die Vertreter einer solchen selbstgenügsamen psychoanalytischen Kulturlehre, die beispielsweise die geschichtliche Erscheinung des modernen Kapitalismus aus der Analerotik der einzelnen Bankiers und Unternehmer erklären wollten, geraten allzu leicht in die Rolle und in den Ruf von Maulwürfen, die im Acker der Kulturlandschaft

Geologie zu treiben wännen, ohne je das Panorama der Bodenreform von außen und im Ganzen in Augenschein zu nehmen, geschweige denn eine Ahnung von den erdgeschichtlichen Formationen der Tiefe, ihrer Entwicklung und ihrer Fortbewegung in der Gegenwart zu haben.

Tatsächlich kann man die Bedeutung Freuds für das Werden der Wissenschaft vom Menschen in unserer Zeit nicht erfassen, solange man sich – sei es als Gegner, oder auch als Anhänger – um Irrtum oder Wahrheit seiner Lehren nur mit psychologischen Begriffen streitet, ohne das Wesen seiner Erkenntnisse im Zusammenhang der kulturgeschichtlichen Gesamtentwicklung ins Auge gefasst zu haben. Seine Bedeutung liegt jenseits der mehrfach von ihm widerrufenen, revidierten und modifizierten Einzelheiten seines theoretischen Lehrgebäudes darin, dass er nicht nur eine Umwälzung der Anthropologie im engeren Sinne angebahnt hat, sondern darüber hinaus eine anthropologische Revolution der ganzen Wissenschaft, soweit sie sich mit dem Menschen beschäftigt. Obwohl Freud zumindest während der ersten Jahrzehnte seiner Laufbahn noch völlig in den Vorstellungen eines naturwissenschaftlichen Monismus gefangen war und sich von ihnen auch später nicht ganz befreien konnte, trug er mehr als jeder andere Forscher des 20. Jahrhunderts zur Überwindung dieses Monismus, zur Synthese der gesamten Wissenschaft vom Menschen und zu einem geschichtlichen Vorgang bei, den ich als anthropologische Revolution der modernen Kultur schlechthin und als deren Übergang von der kollektiven Pubertät zu ihrem geschichtlichen Erwachsenenalter – zur Phase ihrer sozialen Reife im Sinne Freuds – bezeichnen möchte.

Dies bedarf einer Erläuterung. Nach einer allgemein verbreiteten Meinung wird das Gesicht unserer Zeit im Wesentlichen durch den Aufschwung der Naturwissenschaft und Technik bestimmt, mit deren Hilfe der Mensch in den letzten Jahrhunderten die materielle Welt erforschte und bis über die Grenzen des Atoms hinaus eroberte. Geblendet durch die sichtbaren Aspekte dieser Entwicklung haben wir allzu leicht und allzu lang ein anderes, unsichtbares Moment außer Acht gelassen, das für die Beschaffenheit der heutigen Welt nicht minder ausschlaggebend wurde. Während der Mensch sich nämlich die materielle Welt – die *res extensa* des Descartes – mit allen ihren Energien unterwarf, hatte er noch nicht gelernt, sich selbst – die *res cogitans* der alten dualistischen Philosophie – mittels adäquater wissenschaftlicher Erkenntnisverfahren zu verstehen, in Freiheit zu bestimmen und das Spiel der unbewussten Kräfte im individuellen und kollektiven Leben zu